

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 37

Mittwoch den 9. Mai

1934

Hallo, Susse, die Konkurrenz

Ein frühlicher Roman vom deutschen Rhein von H. P. Stolp

Urheber-Rechtschutz: Prisma-Romankorrespondenz, Berlin-Schöneberg

14

Wiederholung des Textes.

Der Trog fiel herunter und stürzte Mag auf den Schädel. „Dah!“ machte Mag und legte sich auf den Boden. Er war böllig benommen.

Der wütende Kellermeister hatte dem anderen Verbrecher zunächst den Browning aus der Hand geschlagen. Dann hatte er ihn gepackt und ihn in den großen Bottich, in dem sich bereits Rosinen, Zucker und Wasser befand, hineingeworfen. Der Mann ging zunächst erst einmal gurgelnd in dem Gemenge unter. Dann tauchte er mit angstverzerrtem Gesicht wieder auf. Bibber packte ihn wieder beim Schopf, er war dazu auf die Kiste geklettert, die an dem Bottich stand, und tauchte den prustenden Weinfälscher nochmals unter.

„Prost!“ schrie er dazu. „Jetzt säusst du mal deine Mengenge selbst, elender Halunke. Nicht nur, daß ihr die Weinhändler mit diesem Dreck anschwärzt, nein, auch die Winzer bringt ihr durch eure verfluchten Fälschereien um ihren verdienten Lohn. Und nun, immer noch einen Schluck!“

Der alte Bibber hätte den Weinfälscher buchstäblich in dem Gemisch ertränkt, wenn ihn nicht Robert in die Arme gefangen wäre. „Nun ist es genug, alter Bibber!“ sagte er lachend. „Die Burschen werden noch an anderer Stelle ihre gerechte Strafe kriegen.“

Bibber zog den völlig erschöpften Halunken mit einem Schwingen heraus und setzte ihn auf den Boden.

Draußen wurde an die Tür gepöckelt und gerüttelt.

Der eine der Weinfälscher hatte sie verschlossen gehabt, und Robert ging öffnen.

Susse stand etwas blaß in dem Türrahmen. Hinter ihr befanden sich Sternpichel und eine Anzahl äußerst ernst blickender Männer. Es waren Kriminalbeamten, die die Polizei auf Roberts Anruf hin, geschickt hatte.

„Kommen Sie immer herein, meine Herren!“ sagte Robert vergnügt. „Wir haben zunächst erst mal diese beiden Burschen verhauen, da sie uns mit dem Schießisen auf den Leib gerückt waren.“

Die Beamten kamen herein, und einer von ihnen, der der Kommissar zu sein schien, nickte grimmig, als er Mag ansichtig wurde, der ihn mit verglasten Augen anstarrte.

„Ah“, rief er fast entzückt, „das ist doch der Mag Woller, den wir schon lange wegen Schwarzbrennerei suchen! Sieh an, jetzt macht der freundliche Herr Weinfälschungen!“

Susse war ein Stein von der Brust gefallen, als sie Robert und Bibber wieder heil vor sich sah.

„Das haben Sie fein gemacht, Robert!“ sagte sie beglückt.

„Susse“, antwortet Robert streng, „wenn du noch einmal ‚Sie‘ zu mir sagst, werde ich in düsterem Schmerz nächste Woche ebenfalls Wein zu fälschen anfangen!“

„Das ist ja eine ganz finstere Drohung!“ lachte Susse.

Robert lachte und wandte sich an den Kommissar, der durch seine Beamten den beiden Verbrechern Handschellen hatte anlegen lassen.

„Ich würde Ihnen empfehlen“, begann er, „den geistigen Urheber dieser Weinfabrik sofort festnehmen zu lassen, bevor er Wind von der Aufdeckung seiner verbrecherischen Tätigkeit erhält. Zur Zeit befindet er sich in Hallberg im Hotel zum Löwen. Dort ist ein Telefon. Lassen Sie sich doch gleich mit der dortigen Polizeiwache verbinden und geben Sie einen Haftbefehl durch!“

„Sie scheinen ja an äußerster schnelle und gründliche Arbeit gewöhnt zu sein, Herr...“

„Düders!“ stellte sich Robert lachend vor.

Der Kommissar nickte dem sympathischen jungen Manne freundlich zu und ging an den Apparat. Er gab der Rainzer

Polizeizentrale Befehl, daß sie sich mit Hallberg in Verbindung setzen sollten wegen Verhaftung des angeblichen Weinhändlers Jakob Kalzer.

Robert und der alte Bibber gaben ihre Aussagen und Adressen zu Protokoll, und dann hatte die Weinhandlung Jakob Kalzer ein unrühmliches Ende gefunden. Die beiden Mithelfer wurden nach dem Polizeipräsidium geschafft und Robert, im Verein mit Susse, Sternpichel, der den Mund vor lauter Stammen gar nicht wieder zukriegte, und der alte Bibber, gingen nach ihrem Auto.

„Wir fahren“, begann Robert, als der Wagen die Großen Bleichen entlangfuhr, „zunächst einmal auf die Bahnpost. Ich will alle die telegrafisch in Kenntnis setzen, die von Kalzer den gefälschten Wein gekauft haben.“

Das war halb getan, und dann fuhr die ganze Gesellschaft zunächst einmal zur Erholung in das Webersche Cafe.

Es wurden ein paar gemütliche Stunden.

Sternpichel, der nicht viel vertragen konnte, bot aller Welt seine Bräderschaft an und pries Robert als einen Helden.

Gegen 12 Uhr machte sich die fidele Gesellschaft auf, um zurück nach Hallberg zu fahren.

XIII

Baptiste Lüders hielt fassungslos das Telegramm seines Neffen in der Hand. Er überflog es noch einmal, dann lachte er grimmig auf.

So eine also war seine Jugendfreundin Hulda Nischlad!

Er ließ sie sich in sein Arbeitszimmer kommen.

Hulda Nischlad erschien wütend.

„Was gibt's denn, Baptiste?“

Baptiste Lüders hatte einen grimmigen Plan gefaßt. Er wollte Hulda Nischlad nicht den Gerichten überliefern, dazu hatte er ein zu weiches Herz. Aber er wollte sie erst himmelhoch jauchzend machen und sie dann in einen schwarzen Abgrund verfallen lassen.

„Liebe Hulda“, begann er langsam, „ich habe es mir überlegt. Mein Neffe muß raus aus dem Haus.“

Der Haushälterin blieb fast das Herz stehen.

„Ich habe gefunden, daß er ein ganz niederträchtiger Bursche ist“, fuhr Baptiste fort.

„Ein ganz gemeingefährlicher Kerl!“ schrie Hulda begeistert. „Ich wußte es doch, Baptiste, daß du mich lieber hast wie deinen Neffen. Wir haben so schön in Eintracht gelebt, als er noch nicht hier war.“

Das war 'ne schöne Eintracht! dachte Baptiste grimmig.

„Hulda“, sagte er weiter, „ich fühle mich einsam. Ich will wieder heiraten.“

Sollte sich ihr sehnlichster Wunsch erfüllen? Hulda guckte ganz verklärt. Lüders war reich.

„Ja, Baptiste!“ flötete sie.

„Und da wollte ich dich fragen, Hulda...“

„Zimmer frage, lieber Baptiste...“ nickte die Haushälterin aufmunternd. Sie sah sich schon als unbeschränkte Herrscherin auf dem Lüderschen Weingute. Zuerst mußte dieser niederträchtige Kellermeister rausfliegen! Das wollte sie schon besorgen.

„Und da wollte ich dich fragen, Hulda“, wiederholte Lüders, „wie du dich dazu stellst?“

„Ich bin bereit!“ verkündete die Haushälterin und bereitete ihre Spinnenarme aus.

„Ist dir nicht gut...?“ fragte Baptiste besorgt.

Die Haushälterin guckte verdutzt.

„Nun, weil du solch komische Gebärden machst!“

„Aber, Baptiste“, flötete sie. „Ich bin doch nun Braut!“

„Heh? Was bist du?“

„Und du bist mein Bräutigam!“ verkündete die Haushälterin verklärt. Sie versuchte ein paar freudige Krokodilstränen.

„Du hast mir ja 'nen schönen Vogel!“ sagte Baptiste.

„Was? Aber Baptiste, so etwas sagt man doch nicht zu einer Frau, die man liebt...?“

„Ne, das sagt man auch nicht, du altes Rattengewitter! Du boshafte, hinterhältige Schlange! Ich habe selten so eine...“

263